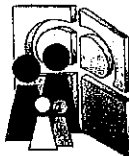


• unsere jugend

Die Zeitschrift für Studium
und Praxis der Sozialpädagogik



Eylarduswerk



DIAKONISCHE KINDER-, JUGEND- UND
FAMILIENHILFE E.V.

Klaus ter Horst

Therapeutischer Leiter

Teichkamp 34
48455 Bad Bentheim-Gildehaus
Telefon: (0 59 24) 781-230
Durchwahl: 781-231
Telefax: (0 59 24) 781-249
Mobil: 0170 - 7 64 61 84
E-Mail: k.ter.horst@eylarduswerk.de

Methodisches Handeln

- Neutralität als professionelle methodische Haltung in der Sozialen Arbeit
- Beratung als Blackbox?
- • Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Systemisches Case Management als Kontext- und Netzwerkarbeit

Außerdem:

- „Es ist normal, verschieden zu sein!“
Bericht über ein Schulpräventions-Projekt
an Erfurter Schulen

4/2005

57. Jahrgang
April

Einführung in die Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen

Wer wissen will, wer er ist, muss wissen, woher er kommt,
um zu sehen, wohin er will

Klaus ter Horst

Biografiearbeit ist ein aktuelles Thema über das viel geschrieben wird.

Nach einer kleinen theoretischen Einführung wird das Lebensbuch vorgestellt.

Es ist eine praktische Hilfe, um die Biografiearbeit im Rahmen der Erziehungshilfen konkret umzusetzen (weniger „darüber“ reden – mehr tun...).

1. Einführung:

Eine kleine Fallgeschichte

Manuel war erst drei Jahre alt, als er das erste Mal fremduntergebracht wurde. Er wohnte zwei Jahre in einem Kinderheim für Kleinstkinder. Er kam von dort zu seiner Mutter zurück. Manuel war jetzt fünf Jahre alt. Die ambulante Unterstützung seiner noch sehr jungen Mutter führte nicht zu dem erhofften Erfolg. Diese Phase seines Lebens endete nach einem Jahr und er kam in eine Clearingstelle. Dort wurde empfohlen, den nunmehr sechsjährigen Manuel in eine Pflegefamilie zu geben. Die Pflegefamilie hatte zwei eigene Kinder und Manuel als Pflegekind. In dieser Pflegefamilie lebte Manuel bis zu seinem zwölften Lebensjahr. Durch verschiedene Umstände konnte er dort nicht länger bleiben. Er lief wiederholt von dort weg und wurde nach einem kurzen Aufenthalt in einer Jugendschutzstelle in einer Kinderpsychiatrie stationär behandelt. Anschließend kam er in eine Wohngruppe mit sieben anderen Jungen zusammen und lebte dort bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr. Von der Wohngruppe aus wurde auch der Kontakt zur Mutter wieder intensiviert. Manuel kam danach ins Betreute Wohnen und be-

schloss in dieser Zeit, wieder bei seiner Mutter zu wohnen. Nach Beendigung seiner Ausbildung blieb er bei einem Urlaub in Italien „hängen“ und kehrte erst nach acht Jahren als Vater von zwei Kindern mit seiner Frau und seinen Kindern nach Deutschland zurück.

Von seinen Kindern wurde er mit Fragen nach seiner Geschichte „gelöchert“. Er fing an, über seine Geschichte bewusster nachzudenken und stellte sich Fragen wie: Warum wurde ich schon so früh aus meiner Familie genommen? Wer hat diese Entscheidung auf welchem Hintergrund getroffen? Welche Rolle spielte dabei mein Vater? Warum haben sie mich damals zu meiner Mutter zurückgelassen, wenn ich schon nach einem Jahr schon wieder von ihr weg musste? Wer waren meine Freunde in meiner Pflegefamilie? Warum hat es auch in der Pflegefamilie nicht geklappt? Wieso habe ich so wenige Andenken/Fotos? Wer bin ich eigentlich?

Manuel begab sich auf die Suche nach seinen Wurzeln. Seine Mutter hatte ihn nur eine kleines Stück seines Lebens bei sich gehabt. Als Manuel sie um Hilfe und Informationen bat, half sie ihm, so gut sie konnte. Insbesondere über die Schwangerschaft, die Großeltern und den Vater wusste die

Mutter viel zu berichten. Die Entscheidung seines Vaters, die Mutter noch in der Schwangerschaft zu verlassen, machte Manuel schwer zu schaffen.

Die Pflegefamilie wohnte noch in der gleichen Stadt, und als Manuel sie besuchen wollte, freuten sie sich – auch wenn die letzte Zeit mit ihm nicht einfach gewesen war. Die Pflegefamilie hatte auch noch viele Fotos und Erinnerungsstücke von Manuel. Auch die leiblichen Kinder der Pflegefamilie erzählten Manuel von ihrer gemeinsamen Zeit und den Streichen, die sie ausgeheckt hatten. Weniger erfolgreich verlief der Besuch in der Kinderpsychiatrie. Dort kannte ihn keiner mehr und seine Unterlagen waren inzwischen vernichtet. Auch die Jugendamtsunterlagen waren nicht mehr auffindbar und der Mitarbeiter nicht mehr in der Dienststelle tätig. Besser erging es ihm beim Besuch „seiner“ Wohngruppe. Zwar waren inzwischen etliche neue Mitarbeiter in der Wohngruppe tätig, aber einer der Mitarbeiter erinnerte sich noch gut an Manuel und seine Begabung, Streit zwischen den Jungs zu schlichten. Auch der alte Werkpädagoge der Einrichtung erkannte Manuel, und er zeigte ihm sogar noch ein Werkstück, das Manuel seinerzeit erstellt hatte. Er lud ihn ein, einmal zu einem ausführlichen Gespräch bei einer Tasse Kaffee vorbeizuschauen...

Wer in der Jugendhilfe tätig ist, kennt genau solche oder ähnliche Biografien. Manuel begann die Suche nach seinem früheren Leben, weil er nicht mehr um die Fragen herumkam. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er oft gedacht, dass seine Geschichte ihn nichts anging. Rückblickend standen die bedrückenden Ereignisse im Vordergrund – und die hätte er am liebsten vergessen. Jetzt hatte er eigene Kinder und erlebte deren Kindheit in direktem Vergleich mit seinen eigenen Erfahrungen. Dabei stellte er fest, dass er vieles nicht wusste.

2. Was ist Biografiearbeit?

Kinder, die außer Haus untergebracht worden sind, haben einen Bruch oder häufig sogar mehrere Brüche in ihrer Lebensgeschichte. Durch alles, was während ihrer Fremdunterbringung mit ihnen geschehen ist, gehen sie das Risiko ein, die Übersicht über ihr Leben zu verlieren. Kinder und Jugendliche haben in solchen Fällen oft das Verlangen, „einfach“ nur zu vergessen, was mit ihnen geschehen ist, weil es zu viel Schmerz bereitet, daran zu denken. Dabei wissen wir heute, dass sich Kinder mindestens ab dem Alter von ca. zwei Jahren an die persönliche Geschichte erinnern können (Howe 2003).

Manchmal reden auch die Erwachsenen, die für die Kinder sorgen müssen, nicht über deren Vergangenheit, um das Kind vor schmerzlichen Erinnerungen zu bewahren. All das kann dazu führen, dass Kinder regelrecht entwurzelt sind. Sie wissen nicht genau, was mit ihnen geschehen ist. Das Gefühl, das Menschen zu sich selbst haben, hängt eng zusammen mit dem, was sie über ihr eigenes Leben wissen. Alle Menschen durchlaufen einen Prozess des Entdeckens, Entwickelns und Bewahrens des Selbstgefühles. Informationen sind dafür unverzichtbar. So formen Menschen ein Bild über sich selbst und entwickeln ihre eigene Identität. In jeder Lebensphase berichtigen Menschen das Bild über sich selbst. Der Zugang zu den Informationen, was in dem Leben geschehen ist, ist von großer Bedeutung für den Prozess der Identitätsentwicklung.

Für Kinder, die nicht in ihrer biologischen Familie groß geworden sind, kann dies schwierig sein. Wenn sie nicht wissen, was mit ihnen geschehen ist und warum bestimmte Ereignisse so eingetreten sind, kann das einen ungünstigen Einfluss auf das Bild haben, das sie von sich selbst entwickeln. Wenn sich niemand die Mühe gemacht hat, die Ereignisse ihrer Jugend festzuhalten und aufzubewahren, fragen sich diese jungen Menschen: was bin ich dann wert? Und noch etwas ist wichtig zu wissen: viele Kinder denken, dass alles, was geschehen ist, ihre Schuld

sei. Dieser psychodynamische Aspekt der Vergangenheitsbewältigung muss bei der Biografiearbeit berücksichtigt werden.

Das Wissen um die eigene Lebensgeschichte, den familiären Kontext sowie die gesellschaftlichen Bedingungen prägen das Leben eines Menschen. Sowohl negative als auch positive Ereignisse wirken sich auf die Phasen der Kindheit, des Jugend- und Erwachsenenalters aus. Sie begleiten den Menschen durch sein Leben, bestimmen sein Denken und Wirken, ebenso sein Handeln in den Beziehungen zu anderen. Biografiearbeit ist eine gute Möglichkeit, seinen Lebensweg besser zu verstehen. „In der Biografiearbeit führt das Sammeln von Informationen, die Rekonstruktion und die Bearbeitung der eigenen Lebensgeschichte zu der Erfahrung, wer ich bin, woher ich komme und wohin ich gehen kann und möchte“ (Mohr/Mohr 2002, 10). Die Suche nach den Spuren der eigenen Geschichte führt zur Selbsterkenntnis und trägt zur Identitätsfindung bei.

Der betroffene Mensch soll die Chance bekommen, sein gegenwärtiges Handeln verstehen zu lernen, Erinnerungen aus einer anderen Perspektive neu zu betrachten und zu interpretieren. Die Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Gesamtzusammenhänge erleichtert das Verstehen sich wiederholender Verhaltens- und Beziehungsmuster. Unerklärliches und nicht normgerechtes Verhalten verliert seinen „verrückten“ Charakter und wird nachvollziehbarer.

Die grundlegende Voraussetzung, um sich eine individuelle Identität aufzubauen, ist der bewusste Besitz einer Lebensgeschichte. Die Klärungen im Rahmen der Biografiearbeit verhelfen Menschen zu einem entspannteren Umgang mit sich selbst in der Gegenwart. Auf dieser Basis können sich neue Perspektiven für die Zukunft auftun. „Erst die Annahme der eigenen, durchlebten Geschichte oder das Akzeptieren von Persönlichkeitsanteilen, machen den Weg frei zur Erprobung neuer Handlungsmöglichkeiten, erwecken unbekanntes Kräfte und Fähigkeiten und lassen ein positives Selbstkonzept entstehen“ (Mohr/Mohr 2002, 11).

Auch für Professionelle ist der biografische Zugang zum Verständnis des Sinn- und Relevanzrahmens eines Menschen sehr hilfreich: „Einen ‚Fall‘ verstehen heißt, die großen Prozessstrukturen der Lebensgeschichte zu kennen, hier insbesondere die negativen Ereignisverkettungen bzw. Verlaufskurven, um aus der Wahrnehmungsperspektive von Klienten die Welt so ordnen zu können, wie sie sich für diese ordnet“ (Faltermeier 2001, 297).

3. „Mein Lebensbuch“

Was ist das Lebensbuch? Das Lebensbuch ist eine strukturierte Anleitung, um Kinder und Jugendliche in der Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit zu begleiten. Es umfasst zwei Teile, die sich auf unterschiedliche Themen und Schwerpunkte im Leben eines Kindes beziehen. Es besteht aus einem Ringordner mit einem Du- und einem Ich-Teil. Das Lebensbuch kann sehr flexibel dem Bedarf der jeweiligen Situation und der Person des betroffenen jungen Menschen angepasst und erweitert werden. Die Seiten sind nicht nummeriert, sodass jedes Kind/jeder Jugendliche sein persönliches Lebensbuch zusammenstellen kann.

Die einzelnen, in einem Ordner zusammengefassten Arbeitsblätter unterliegen einer freien Bearbeitungszeit. Dadurch kann man individuell auf jedes Kind, entsprechend seinem Alter und dem momentanen Entwicklungsstand und seinen Bedürfnissen, eingehen. Das Kind hat jederzeit die Möglichkeit, einzelne Themen- oder Zusatzblätter, aber auch Fotos, Bilder oder für sich bedeutende Materialien hinzuzufügen. Zudem können kreative Anregungen des Kindes oder weitere Impulse des Bezugsbetreuers umgesetzt und genutzt werden. Begleitet durch die professionelle Unterstützung kann das Kind/der Jugendliche

nach Alter und Entwicklungsstand selbst entscheiden, mit welchem Teil des Lebensbuches es sich gerne beschäftigen möchte. Das Lebensbuch ist vorwiegend für fremduntergebrachte Kinder und Jugendliche konzipiert. Das Leitmotiv bezieht sich auf den Eingangssatz zu diesem Artikel: „Wer wissen will, wer er ist, muss wissen, woher er kommt, um zu sehen, wohin er will.“

Im gesamten biografischen Prozess steht das Kind/der Jugendliche im Vordergrund der Aktivität und ist bei der Herstellung und Bearbeitung führend. Es selbst bestimmt die Geschwindigkeit des Vorgehens und die inhaltliche Richtung. Das Lebensbuch ist Eigentum des Kindes. Es enthält persönliche Elemente und gleicht inhaltlich einem Tagebuch. Bei einem Wechsel der Einrichtung oder der Pflege-/Adoptivfamilie nimmt das Kind/der Jugendliche sein Lebensbuch mit. So erhält es die Chance, jederzeit an seinem Buch weiterzuarbeiten. Das Kind/der Jugendliche entscheidet selbst, ob, wem, wann und wie viel es jemandem daraus zeigen möchte. Die Arbeit mit dem Lebensbuch ermöglicht dem Kind und seinem Bezugspfleger einen intensiveren Zugang zueinander. Es fördert den Aufbau oder den Erhalt einer besonderen Beziehungsqualität. Die zwei Teile unterscheiden sich deutlich voneinander.

Beim Du-Teil steht die Frage im Vordergrund: „Woher komme ich und wer bin ich?“ Der Du-Teil bezieht sich auf das Sammeln von Materialien und Informationen aus der Vergangenheit und Gegenwart des Kindes. Es werden hier grundlegende biografische Daten zusammengetragen. Die Arbeitsblätter enthalten Vorschläge, um möglichst viele Ereignisse und Begebenheiten im Leben eines Kindes zu berücksichtigen und zu dokumentieren. Die Kinder werden durch die Arbeitsblätter mithilfe einer kurzen Anregung zum Erzählen ihrer Erinnerungen aufgefordert. Meist ge-

schieht die Arbeit mit dem Lebensbuch – je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes – zusammen mit dem Bezugspfleger oder mit Schlüsselpersonen des Kindes. Die neu hinzu gekommenen Daten, Informationen oder Dokumente (Bilder, Geburtsurkunde, Zeichnungen etc.) können fortlaufend eingetragen oder später nachgetragen werden, sodass sie im weiteren Leben des Kindes nicht verloren gehen. Je älter und verantwortungsbewusster ein Kind diese Aufgabe ausführt, desto selbstständiger kann es diese übernehmen. Für den Du-Teil, insbesondere für manche Rekonstruktionen und Recherchen, benötigt man viel Zeit und Geduld.

Die Arbeit mit dem Ich-Teil steht unter dem Themenschwerpunkt: Das Kind und sein Leben in der Wohngruppe. Es stellt die aktuelle Lebenssituation des Kindes in den Mittelpunkt. Bei dem Ich-Teil stehen die Fragen im Vordergrund: „Wo lebe ich und wer bin ich?“ Dieser Teil enthält fiktive Erzählungen und Arbeitsblätter, in denen das Kind seine eigene Situation in der Gruppe reflektieren kann. In den Erzählungen werden Geschichten beschrieben, die Kinder bei der Herausnahme aus dem Elternhaus erlebt und gefühlt haben. Ein weiterer Teil der Geschichten erzählt über die Alltagserlebnisse in einer Wohngruppe im Heim. Die Geschichten können erzählt, vorgelesen oder von den Kindern selbst gelesen werden. Es eröffnet ihnen die Möglichkeit, unvermutete Gemeinsamkeiten, Erfahrungen, Ängste, Träume und Gefühle bei sich wieder zu finden. Sie können behutsam den Blick auf die eigene Lebenssituation erleichtern. Die Erzählungen regen zum Nachdenken an. Das Wissen, dass es anderen Menschen ähnlich erging, kann Impuls für das Kind sein, über seine eigene Geschichte zu berichten. Manchmal gelingt es den Kindern mit dem Hilfsmittel der „Geschichten“, ihre eigene Lebensgeschichte in einem neuen Licht wahrzunehmen und

neu zu bewerten. In diesem Teil des Lebensbuches kann das Kind mehr über sich erfahren, um sich selbst mit seinen Fähigkeiten und Schwierigkeiten besser kennen zu lernen.

Auch die Frage der Perspektive eines Kindes wird im Lebensbuch gestellt. Dieser Teil des Lebensbuches soll den Kindern in der Auseinandersetzung mit dem Leben nach der Jugendhilfe helfen. Mit dem Kind wird bearbeitet, was es will und evtl. lernen muss und wie dies geschehen kann. Im Mittelpunkt steht hier die Frage: „Was will ich erreichen?“ Das Lebensbuch kann dazu beitragen, dokumentierte Realitäten zu schaffen (Zeugnisse, Praktikumsbescheinigungen etc.). Das Ergebnis kann z. B. ein Plan für das Kind zur Erreichung der einzelnen Ziele sein.

4. Worauf muss ich achten, wenn ich das Lebensbuch einsetze?

4.1 Das Kind/der Jugendliche

Biografiearbeit kann schon in sehr jungen Jahren beginnen. Eine günstige Zeit für biografisches Arbeiten liegt zwischen der Vorschulzeit und der Pubertät. Es gibt jedoch kein bestimmtes Mindest- oder Höchstalter für die Entdeckung der eigenen Lebensgeschichte. Je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes kann es sehr frühzeitig beteiligt werden. Die Biografiearbeit kann beginnen, wenn das Kind eine angemessene Basis des Vertrauens aufgebaut hat und sich sicher und gut aufgehoben fühlt. Zahlreiche Motive können Kinder dazu bewegen, sich mit ihrem Leben zu beschäftigen.

Wichtig ist zu beachten, dass sich Kinder selbst oft die Schuld am Zerfall ihrer Familie geben. Sie fühlen sich als Verursacher ihrer problematischen Lebenssituation und übernehmen für die Entwicklungen

die gesamte Verantwortung. Kürzere Pausen oder längere Unterbrechungen vonseiten des Kindes sollten hinterfragt, aber nicht zu ernst genommen werden. Pausen und Verzögerungen gehören zum Prozess dazu. Nie sollte ein Kind zur Arbeit am Lebensbuch gezwungen werden. Sowohl das innere Erleben und die Verarbeitung von Ereignissen, als auch ein anstrengender Schultag, eine schlechte Note, Ärger mit Schulkameraden, Putzdienst in der Wohngruppe etc. können die Arbeitsbereitschaft hemmen und negativ beeinflussen.

Die Arbeit mit dem Kind sollte regelmäßig und verlässlich sein. Die Dauer der Treffen sind abhängig von verschiedenen Faktoren: vom Alter und der Konzentrationsfähigkeit des Kindes, auch von bestimmten Vorhaben und geplanten Aktivitäten und der zur Verfügung stehenden Zeit. Eine kontinuierliche Unterstützung und Begleitung zumindest für einen Teil der Arbeit am Lebensbuch muss sichergestellt sein. Viele Dinge und Personen der Vergangenheit können dem Kind bei der Identitätsbildung helfen und ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln. Dazu gehören auch Telefonate, persönliche Treffen und Erinnerungsstücke.

Wichtig ist aus kindlicher Sicht, dass es erlebt, der Mühe wert zu sein, so ein (schönes) Buch über sich selbst anzulegen. Die Erwachsenen in der Umgebung des Kindes finden die Geschichte des Kindes so wichtig, dass es selbst daran mitarbeiten darf. Erzieher und andere Begleiter des Kindes haben ein Mittel zur Verfügung, um dem Kind zu helfen, seine Vergangenheit zu begreifen. Begreifen ist der Anfang von Verarbeitung von all dem, was damals geschehen ist. Um ein Lebensbuch mit einem Kind zu erstellen, ist es wichtig, über die Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Kind zu sprechen. Diese Gespräche sind fokussiert auf die wichtigste Lebensfrage: „Wer bin ich und wo komme ich her?“ Die Gespräche ermutigen das Kind über das, was geschehen ist, nachzudenken: über die schönen, die schwierigen und die schmerzhaften Erlebnisse. Die Arbeit mit dem Lebensbuch ersetzt keine Therapie, sie kann aber therapeutische Effekte haben.

4.2 Die erwachsene Person

Bevor eine erwachsene Person (im Kontext der Jugendhilfe in der Regel eine Fachkraft) mit der Biografiearbeit beginnt, ist es notwendig, die „offizielle Vergangenheit“ des Kindes zu kennen. Sorgfältiges Einarbeiten in die Aktenlage sowie die Einbeziehung der verantwortlichen Personen in die Informationssuche erleichtern die Arbeit. Um einen Überblick über die Komplexität des Falls zu bekommen, sollten die Daten in einer chronologischen Reihenfolge zusammengestellt werden. Unterbringungen, Wechsel, deren Motive oder biografische Lücken sollten die erwachsene Person aufmerksam werden lassen, um nachzufragen, Nachforschungen anzustellen und somit einen vollständigen Lebenslauf zu erhalten. Die Bestandsaufnahme ermöglicht, sich auf das Kind schon im Vorfeld einzulassen und sich Fragen zu stellen: Was weiß ich bereits über das Kind und was nicht? Wen kann ich fragen? Wie viel Zeit benötigt die Recherche? Wann kann die eigentliche Arbeit beginnen?

Gerade bei fremdplatzierten Kindern ist eine sorgfältige Vorarbeit unerlässlich, da neue oder weitere Kontakte zu erneuten Traumatisierungen führen können. Damit das Kind eine „offizielle Geschichte“ entwickeln kann, sind klare, verständliche und akzeptable Erklärungen seiner Lebensumstände erforderlich. Biografiearbeit kann von jedem professionellen Helfer durchgeführt werden, der eine Schlüsselfunktion für das Kind hat und der zu einer Kommunikation mit dem Kind bereit ist. Allerdings muss er/sie sich, bevor er/sie diese Aufgabe übernimmt, den Anforderungen bewusst sein. Er/sie sollte von der Bedeutung der Biografiearbeit im Allgemeinen überzeugt sein, sodass er/sie sie als innere Haltung gegenüber dem Kind vertreten kann. Dem Erwachsenen muss klar sein, dass es sich bei der Biografiearbeit um eine

zeitaufwändige, emotionale und verpflichtende Aufgabe handelt. Er übernimmt Verantwortung für sein Handeln gegenüber dem Kind und im Besonderen für den Verlauf. Biografiearbeit mit einem jungen Menschen kann sich über einen längeren Zeitraum erstrecken.

Das Kind muss sich auf termingebundene Treffen, zuverlässige Handlungen und Äußerungen verlassen können. Eine weitere Voraussetzung stellt der Rahmen der Vertraulichkeit dar. Die erwachsene Person muss dafür Sorge tragen, dass das Kind und sie selbst für die Zeit der Arbeit mit dem Lebensbuch ein besonderes Team bilden. Erforderlich ist, dass die erwachsene Person sich über verschiedene Methoden (Inhalte und Ziele) informiert und über Entwicklungszusammenhänge Bescheid weiß, um angemessen agieren und reagieren zu können. An allen Entscheidungen ist das Kind zu beteiligen. Partizipation und Mitbestimmung sind für die Zusammenarbeit unabdinglich.

4.3 Die Rolle der Eltern

Für die Kinder ist der Beitrag der Eltern meist von unschätzbarem Wert. Sie wissen viel über das Leben des Kindes. Die Eltern haben die Chance, sich an dem Prozess zu beteiligen und Verantwortung zu übernehmen. Die leiblichen Familien können die wichtigsten Informationen geben, die man für einen Stammbaum braucht. Wenn die leiblichen Eltern nicht verheiratet waren, wird die leibliche Mutter Informationen über den leiblichen Vater geben können. Häufig können solche Informationen dem Kind bei der Klärung der Frage helfen, warum es von der leiblichen Familie getrennt wurde oder eine problematische Kindheit hatte. Alles, was den Kindern hilft, eine Vorstellung von ihrer Vergangenheit zu bekommen und ihnen damit zur Identität verhilft, ist wichtig. Dies können alte Spielsachen, Fotos, gemalte Bilder etc. sein.

Eltern und Kinder haben vor einer Fremdunterbringung eine gemeinsame Zeit gehabt, die schwierige, aber auch gute Phasen hatte. In der häufig auf Probleme fokussierten Geschichte unserer Kinder sind gerade die positiven Erlebnisse wichtige Informationen. Die Ressourcen werden manchmal erst im Rahmen der Arbeit mit dem Lebensbuch herausgearbeitet. Dabei sind es gerade die positiven Momente in der Lebensgeschichte unserer Kinder, die Kraft geben für Veränderungen (Durrant 1999).

Die Einbeziehung der Eltern kann auch ein Problem darstellen. Beim Professionellen könnte das Gefühl entstehen, dem Kind nicht noch mehr Leid zufügen zu wollen, da durch den Kontakt mit den Eltern wieder „alte Wunden“ aufgerissen werden können. Die Haltung der leiblichen Eltern gegenüber dem Kind sollte berücksichtigt werden. Wird das Kind in seiner Herkunftsfamilie auf die Sündenbockrolle fixiert, sollte die Einbeziehung der Eltern dosiert und begleitet erfolgen. Trotzdem sind die kindlichen Fantasien über die schreckliche eigene Geschichte und die eigene Verantwortlichkeit an den Problemen der Familie häufig viel belastender als die Realität.

4.4 Das Aufbewahren des Lebensbuches

Die „Ergebnisse“ der Arbeit mit dem Lebensbuch gehören dem Kind. Das Aufbewahren des Lebensbuches sollte jedoch vom Alter und den schon abgeschlossenen Verarbeitungsprozessen abhängig gemacht werden. Die Vernichtung von wertvollen Originaldokumenten, z. B. aus einem Streit heraus oder als Wutreaktion, stellt ein Risiko dar, wenn das Lebensbuch dem Kind ausgehändigt wird. In diesem Fall wäre es ratsam, Sicherungskopien anzufertigen. Die Aufzeichnungen dürfen nicht zur Bestrafung entzogen oder als Belohnung eingesetzt werden.

Die Grundhaltung – im Umgang mit dem Kind – liegt im Erkennen und im Aufbau vorhandener Stärken und Ressourcen.

Das Kind soll in kleinen Schritten seine Probleme bewältigen lernen. Es soll Lösungswege finden, um sich selbst auch als kompetent und erfolgreich fühlen zu können. Erst im persönlichen und zugewandten Kontakt findet Auseinandersetzung und ein Miteinanderlernen statt. Grundlegende Kriterien, die zu beachten sind, liegen im Zuhören, in einem Verzicht auf Ratschläge und im Eingehen auf Wünsche des Kindes. Die Mitteilungen des Kindes sollten möglichst wenig bewertet werden. Es gilt, die Lebensgeschichte behutsam und in kleinen Schritten zu erforschen. Sich auf die Reise mit dem Kind in die Vergangenheit einzulassen, bedeutet intensive Arbeit, die sich in der Regel lohnt, viel Spaß sowie bedeutsame Erinnerungen und Ereignisse mit sich bringt.

5: Das Lebensbuch im Hilfeplanverfahren

Das Lebensbuch ist eine mögliche Umsetzung des Partizipationsgebotes. Die Entscheidung für die Biografiearbeit sollte im Hilfeplan (§36 SGB VIII) festgelegt werden. Dies schafft einen sicheren und abgestimmten strukturellen Rahmen für die Arbeit. Innerhalb des Zusammentreffens von Fachkräften im Hilfeplanverfahren besteht die Möglichkeit des Informationsaustausches und der möglichen Unterstützungsangebote für die Bearbeitung der Lebensgeschichte. Die Eltern und/oder die Fachkraft kann mit Informationen dazu beitragen, einen möglichst vollständigen Lebenslauf des Kindes zu rekonstruieren. An dieser Stelle wird deutlich, dass Biografiearbeit in der Erziehungshilfe oder in anderen Kontexten nicht nur die Person betrifft, die mit dem Kind arbeitet, sondern das gesamte Helfersystem.

Über auftretende Reaktionen im Alltag des Kindes muss man sich bewusst sein. Der

genüber den potenziellen Misshandlern, kann zu erneuter Traumatisierung der Opfer führen (Biener/ter Horst 2004).

- *Was muss bei Migrantenkindern beachtet werden?*

Der professionelle Umgang mit Kindern mit Migrationshintergrund steht in der Jugendhilfe noch am Anfang. Großstädtische Jugendhilfeeinrichtungen haben natürlich einen erheblich höheren Anteil an Migrantenkindern als das eher ländlich gelegene Eylarduswerk. Trotzdem ist das publizierte Wissen in der Jugendhilfe noch spärlich. Bei der Arbeit mit dem Lebensbuch sollte vor allem die doppelte Entwurzelung der Kinder beachtet werden. Sie sind weder in ihren Familien sicher gebunden noch in einer Kultur. Sie sitzen zwischen allen Stühlen. Die Biografiearbeit sollte deshalb auch das Herkunftsland, die Sitten und Gebräuche dort und die verwandtschaftlichen Wurzeln beachten (Wiemann 2003).

- *Kann das Lebensbuch durch Videoaufnahmen ergänzt werden?*

In unserer Einrichtung arbeiten wir seit vielen Jahren sehr intensiv mit der Videokamera (z. B. Video-Home-Training etc.). Der Einsatz von Videotechnik zur Dokumentation bereichert die Biografiearbeit enorm. Gerade Interviews mit Menschen aus den früheren Lebensphasen der Kinder können die Arbeit intensivieren. Wichtig ist es, den Verbleib der Videobänder vorher zu klären und zu besprechen, wer die Aufnahmen sehen darf.

- *Wann ist eine Arbeit mit dem Lebensbuch beendet?*

Die Arbeit mit dem Lebensbuch ist eigentlich nie zu Ende. Es kann ständig ergänzt und aktualisiert werden. Eine zu schnelle Bearbeitung des Lebensbuches, zum Beispiel innerhalb von drei Wochen, ist ein Indiz für eine nur oberflächliche Ansammlung von biografischen Daten und ist eine Verschwendung von Ressourcen. Der emotionale Bezug und die heilenden Aspekte des Lebensbuches, zum Beispiel die Aussöhnung mit belastenden Kränkungen oder die Neubewertung von Ereignissen (Reframing), verlangen eine langsamere Gangart. Zieht sich die Arbeit mit dem Lebensbuch jedoch sehr lange hin (Störmerkmale sind zum Beispiel wie-

derholte Verschiebungen von Terminen), deutet dies ein vorläufiges Ende der Biografiearbeit an. Ist man sich unsicher, ob eine schleppende Bearbeitung daran liegt, dass man nicht richtig interveniert hat oder daran, dass es gut ist, die Biografiearbeit zu beenden, sollte man diese Frage wieder in das Hilfeplanverfahren einbringen.

7. Schlussbemerkung

Die Biografiearbeit mit Kindern und Jugendlichen ist außerordentlich bereichernd für die pädagogische und therapeutische Arbeit. Der enorme Zugewinn an Beziehungsqualität im Kontakt mit dem Kind und die für die Identitätsentwicklung förderlichen Aspekte der Arbeit mit dem Lebensbuch sind eindrücklich und nachhaltig. Dieser Artikel will Mut machen, es selbst zu versuchen.

Literatur

- Biener, M./ter Horst, K., 2004: Ansätze einer Traumatherapie mit Kindern in stationärer Unterbringung. In: Evangelische Jugendhilfe, 81. Jg., S. 100–107
- Durrant, M., 1999: Auf die Stärken kannst du bauen, lösungsorientierte Arbeit in Heimen und anderen stationären Settings. Dortmund
- Faltermeier, J., 2001: Verwirrte Elternschaft? Fremdunterbringung, Herkunftseltern, neue Handlungsansätze. Münster
- Gründer, M./Kleiner, R./Nagel, H., 2000: Wie man mit Kindern darüber reden kann. Ein Leitfaden zur Aufdeckung sexueller Misshandlung. Münster
- Howe, M., 2003: Memories from the cradle. In: Current Directions in Psychological Research, 12. Jg., H. 2, S. 62–65
- Mohr, K./Mohr, S., 2002: Biografiearbeit in der Erziehungshilfe. Das Lebensbuch. [Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen: unv. Diplomarbeit]. Münster
- Wiemann, I., 2003: Biografiearbeit mit fremd platzierten Kindern und Jugendlichen – eine wirkungsvolle Hilfe zur Persönlichkeitsentwicklung. In: Heim, R./Posch, C. (Hrsg.): Familienpädagogik. Familiäre Beziehungen mit Kindern professionell gestalten. Innsbruck, S. 121–140

Methoden der Kinderbiografiearbeit

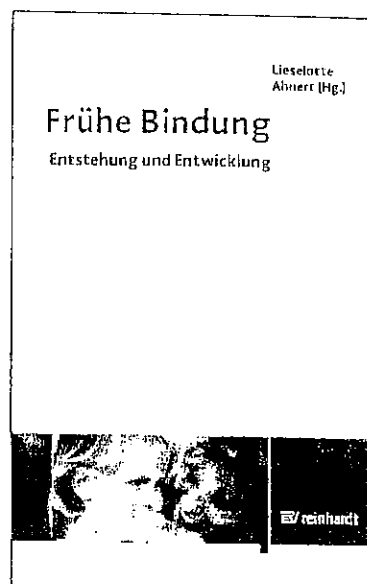
Die Möglichkeit, das Lebensbuch und die mit ihm verbundenen pädagogischen Möglichkeiten in den Blick zu nehmen, findet sich unter folgender Internetadresse: www.das-lebensbuch.de

Der Autor



Klaus ter Horst
Teichkamp 34
48455 Bad Bentheim-
Gildehaus
Tel. (05924) 78 1230
Fax (05924) 78 1249
E-Mail: k.ter.horst@eylarduswerk.de

Jg. 1958, Dipl.-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, Familientherapeut (IFW), Supervisor(BDP), Video-Home-Trainer (SPIN), Therapeutischer Leiter des Eylarduswerkes, seit 20 Jahren in der Jugendhilfe und in freier Praxis tätig



Mit einem Vorwort von Jörg Maywald
2004. 418 Seiten. 42 Abb. 16 Tab.
(3-497-01723-X) kt € 29,90 | SFr 52,20

Seit der britische Psychoanalytiker John Bowlby die Bindungstheorie in den 1950er Jahren aufstellte, wird auf diesem Gebiet interdisziplinär viel geforscht. Dieses Buch gibt einen anschaulichen Überblick über Entstehung und frühe Entwicklung von Bindungsbeziehungen.

Führende deutschsprachige Bindungsforscher erklären, welche Faktoren die Bindungsentwicklung beeinflussen, wie sich Bindung auf das Sozialverhalten auswirkt und wie es zu Fehlentwicklungen kommt. Dabei werden Ansätze der Entwicklungspsychologie, Psychoanalyse, Verhaltensforschung, Neuropsychologie und der Sprachwissenschaft einbezogen.

reinhardt

www.reinhardt-verlag.de